

Wie die Stasi ROBIN WOOD bespitzelte

„Streng vertraulich!“

*Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), das verantwortlich für die Geheimpolizei der DDR war, hat in den 1980er Jahren die Umweltbewegung in Ost und West ausspioniert – darunter auch Umweltschützer*innen der damals frisch gegründeten Aktionsgemeinschaft ROBIN WOOD. Das Ausmaß der Ausforschung ist kürzlich durch das Stasi-Unterlagen-Archiv in Berlin-Lichtenberg und Einsicht in die dort über ROBIN WOOD gesammelten Informationen bekannter geworden – ein hochinteressantes Kapitel der Vereinsgeschichte und der Geschichte der Umweltbewegung!*

Das zum Bundesarchiv gehörende Stasi-Unterlagen-Archiv zeigt am Beispiel der Stasi-Akte über ROBIN WOOD, welche Rolle die Staatssicherheit bei der Beobachtung und Unterdrückung von Umweltgruppen in Ost und West gespielt hat. Die ROBIN WOOD-Akte wird dort im Rahmen der Ausstellung „Einblick ins Geheime“ gezeigt. Diese Ausstellung ist in der ehemaligen, gigantomanisch dimensionierten Stasi-Zentrale in Berlin-Lichtenberg zu besichtigen, von der aus zu DDR-Zeiten die Stasi als „Schild und Schwert der Partei“ versuchte, die Alleinherrschaft der SED zu sichern. Zuständig für die Ausforschung von ROBIN WOOD war in den 1980er Jahren das Sekretariat des Generalleutnants Neiber in der Hauptabteilung 22 der Staatssicherheit. Deren

Aufgabe lautete: „Terrorabwehr“. Die Stasi-Mitarbeitenden berichteten über Aktivitäten der „gegenerischen Umweltschutzorganisation“ ROBIN WOOD direkt an die Staatspitze, an Stasi-Minister Erich Mielke sowie an Staats- und Parteichef Erich Honecker.

Bei einer Veranstaltung im Stasi-Unterlagen-Archiv im November 2025 war neben dem Historiker Martin Stief auch Erdmann Wingert, ROBIN WOOD-Aktivist und Zeitzeuge, geladen, um seine Erinnerungen zu schildern. Er blickte zurück auf eine Protestaktion, die am (westdeutschen) Tag der deutschen Einheit, am 17. Juni 1985, im Grenzgebiet bei Helmstedt stattfand. „Die Luft war damals verpestet von den Emissionen der Kohlekraftwerke, die ungefiltert in die Luft geblasen wurden und Menschen und Wäldern übel zusetzten“, so Wingert. „In Ost und West stinkt's wie die Pest' und ‚Mit Harbke und Buschhaus geht uns die Luft aus – Luftvergiftung kennt keine Grenzen‘ stand auf unseren Bannern. Eine Bodentruppe von uns hatte die Banner in den sogenannten Todesstreifen am Grenzzaun zur DDR gebracht und eines davon an Heliumballons hoch gelassen – und dann war die Hölle los. Von Ost und West dröhnten die Aufforderungen, das Gelände sofort zu verlassen. Sie schweben in Lebensgefahr, hieß es. Eine andere Gruppe von uns saß zur gleichen Zeit am Kohlekraftwerk Offleben auf dem

Erdmann Wingert, ROBIN WOOD-Aktivist der ersten Stunde, schilderte bei einer Veranstaltung des Stasi-Unterlagen-Archivs seine Erlebnisse bei Protestaktionen im „Todesstreifen“ an der innerdeutschen Grenze in den 1980er Jahren (Podium in der Mitte)



Foto: BARCH/BAUMANN



Im November 1988 traten Mitglieder von ROBIN WOOD aus dem Westen gemeinsam mit einigen – den Repressionen trotzens – Aktiven der Ost-Berliner Umweltbibliothek in Aktion. Sie demonstrierten gegen die Lieferung von mehreren Hunderttausend Tonnen Sondermüll zur Müllverbrennungsanlage Schöneiche

Schornstein. Das war eine aufregende Aktion, die ziemlich viel Aufmerksamkeit erzeugt hat.“ Parallel schickten ROBIN WOOD-Vertreter*innen Regierenden in Ost und West Resolutionen. Im Schreiben an den Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker forderten sie, alle Umweltbelastungen in der DDR offen zu legen, die Arbeit der in der DDR tätigen umweltpolitischen Initiativen nicht zu behindern und drastische Maßnahmen zur Reduzierung der Schadstoffemissionen – insbesondere von den Braunkohlkraftwerken auf dem Gebiet der DDR – zu ergreifen. Ihre Forderungen garnierten sie mit einem Zitat aus der „Dialektik der Natur“ von Friedrich Engels: „Schmeicheln wir uns nicht zu sehr mit unseren Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an

uns.“ Die DDR-Oberen werteten den Protest als gefährliche „Grenzprovokation“. Es war nicht der erste dieser Art. Bereits am Nikolaustag 1983 hatten Aktivist*innen von ROBIN WOOD – kurz nach der Gründung ihrer Organisation – aus Protest gegen das Waldsterben Kronen von abgestorbenen Kiefern über die Mauer am Potsdamer Platz nach Ost-Berlin geworfen. Die Stasi hatte schon am Vortag von den Plänen einer „Umweltgruppierung Robin Hood“ gewusst. Denn die ROBIN WOOD-Aktivist*innen hatten zu ihrer eigenen Sicherheit vorab bei den Grenztruppen der DDR angerufen, die das an die Staatssicherheit meldeten. (s. Zeitzeugenbericht von Rolf Warschun, S. 18 und 19)

Bei einem weiteren Protest am 26. Juni 1984 war – nach Angaben der Nachrichtenagentur dpa „für die Grenzbeamten völlig überraschend“ – eine Gruppe Umweltaktivist*innen mit Bannern und einem Riesen-Würfel zwischen den Abfertigungsgebäuden am Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße in West-Berlin aufgetaucht, um gegen die Abgase der Kraftwerke Buschhaus bei Helmstedt (BRD) und Vockerode (DDR) zu demonstrieren. Beide Anlagen verbrannten damals extrem schwefelhaltige Salzkohle.

Diese und weitere Aktionen an der innerdeutschen Grenze wurden von der Stasi ausführlich dokumentiert: Heimlich fotografierten Stasi-Leute die Aktionen und fertigten Berichte an. Sie sammelten umfangreich und legten eigens eine „Sachakte“ an. Die Stasi versuchte, sich auf diese Weise ein Bild zu machen, wer oder was ROBIN WOOD eigentlich war. Insbesondere die basisdemokratischen Strukturen dieser „gegnerischen Organisation“, die so ganz anders waren als die der militärisch und streng hierarchisch aufgebauten Stasi, gaben ihnen dabei offenbar Rätsel auf.



Ein Blick ins Geheime: ROBIN WOOD-Stasiakte

Dass die Informationen über Aktionen bis ganz nach oben an die Staatsspitze weitergeleitet wurden, ist ein Beleg dafür, wie ernst die Proteste genommen wurden. Es sollte verhindert werden, dass Daten über Umweltschäden öffentlich bekannt wurden und das Ansehen der DDR im In- und Ausland beschmutzten. Oder dass gar wichtige Devisen verloren gingen.

Wahrgenommen wurden die Proteste auch von Umweltschützer*innen aus der DDR, die dort Umweltbibliotheken aufgebaut hatten. Sie wandten sich an ROBIN WOOD, um Informationen etwa über das Waldsterben zu bekommen. Das war hochriskant, denn allein die Kontaktaufnahme war strafbar.

Im November 1988 traten dann sogar Mitglieder von ROBIN WOOD aus dem Westen gemeinsam mit einigen – den Repressionen trotzen – Aktiven der Ost-Berliner Umweltbibliothek in Aktion. Sie demonstrierten gegen die Lieferung von mehreren Hunderttausend Tonnen Sondermüll zur Müllverbrennungsanlage Schöneiche und forderten den Stopp solcher Mülltransporte aus West- nach Ostdeutschland, an denen die DDR-Führung ein Interesse hatte, weil sie harte westdeutsche Währung einbrachten.

Die DDR und ihr Überwachungsapparat existieren längst nicht mehr. Das bietet die historisch seltene Chance, das Innenleben eines Geheimdienstes zu studieren und detailliert nachzuvollziehen, wie er gearbeitet hat – ein enormer Erkenntnisgewinn, zumal Ausforschung und Überwachung der Umwelt- und Klimabewegung leider auch mit dem Ende der DDR nicht Geschichte sind.

*Ute Bertrand ist Pressesprecherin von ROBIN WOOD
ute.bertrand@robinwood.de*

Wer oder was war ROBIN WOOD? Das interessierte die Geheimpolizei der DDR offenbar brennend. Protestaktionen in den 1980er Jahren an der innerdeutschen Grenze provozierten sie enorm. Sie nahm sie so wichtig, dass die Genossen Mielke und Honecker darüber informiert wurden



Foto: ROBIN WOOD/Kraft

Um gegen die hohe Luftbelastung im Dreiländereck BRD, DDR und CSSR zu protestieren, besetzten am 28. Dezember 1988 ROBIN WOOD-Aktive den Grenzstreifen der DDR. Heliumgefüllte Ballons zogen die Botschaften der Aktiven dreisprachig weit sichtbar in den Himmel: Stop acid rain, Zabranche-mickému desti, Schadstoffe kennen keine Grenzen



Foto: ROBIN WOOD/Sammler

„Wir fühl'n uns gut, wir steh'n auf Berlin“

Wie ROBIN WOOD-Berlin am Nikolaustag 1983 gegen das Waldsterben demonstrierte und die DDR provozierte – ein Zeitzeugenbericht von Rolf Warschun.

Um der DDR-Regierung ihre Mitverantwortung für die Luftverschmutzung und das Waldsterben deutlich zu machen, wollten wir ihr abgestorbene Kiefernspitzen „aus heimischem Anbau“, sprich aus dem Grunewald, in ihre „schöne“ Grenzanlage am Potsdamer Platz in Berlin werfen. Doch wie sollten wir einen Arbeitsplatz in ca. vier Meter Höhe erstellen, so dass wir bequem die Baumspitzen nach drüben werfen und Reporter beider Seiten dies filmen konnten?

Eine Möbelspedition mit damals noch etwas linkem Anspruch „...mit Belegschaftsbeteiligung“ stellte, nachdem das Wort „Fernsehen“ gefallen war, ihren gefühltest größten Möbelwagen nebst Fahrer, tragfähiger Spanplatte und Leiter bereit. Soweit war für die Arbeitshöhe gesorgt. Den kleineren Fünftonner für die Baumspitzen haben wir dann selbst gemietet, allerdings hat uns die Firma nach der Aktion die Kosten erlassen.

Wegen einer früheren Aktion im Februar 1983 hatten wir viele Fans, eben auch einen Förster aus dem Berliner Grunewald, der uns unser Material zur Verfügung stellte. blieb die Rechtslage: Ab 1945 galt für Gesamt-Berlin das alliierte Besatzungsstatut aus der Vier-Mächte-Erklärung. Die Alliierten behielten sich die Rechte für die geteilte Stadt vor, solange Deutschland geteilt war und keine Friedensregelung mit

allen vier Siegermächten existierte. Damit galt – übergeordnet über dem Recht der DDR und dem Recht der BRD – das Recht der Alliierten. Die Mauer stand im sowjetischen Teil. Im bundesdeutschen Recht gab es den Tatbestand des ungenehmigten Grenzübertritts nicht; soweit es nach DDR-Recht verboten war (und das war es), konnte die Staatsmacht aber wegen baulicher Hindernisse nicht zugreifen. Eine mögliche Verletzung von Besatzungsstatuten konnte nicht geklärt werden, weil diese nicht öffentlich zugänglich waren.

So haben wir uns gesagt, dass es so schlimm nicht sein würde, wenn keiner schießt. Und deswegen hatten wir uns die Telefonnummer der Grenztruppen der DDR im Abschnitt Ost-Berlin besorgt und am Tag vorher dort angerufen. Es war ein typisches Telefonat mit dem Staatsapparat, in dem nach Bekanntwerden des Themas der Angerufene mit Hinweis auf Verbindungsprobleme das Gespräch abbrach. (Da ich nach der Wende nach Magdeburg gegangen bin, hatte ich mit diesem Vorgehen öfter zu tun).

Bereits am 29. November wollten Ralf und ich, ausgerüstet mit reichlich Stahlhaken und mittelschweren Hämmern, schon mal ein paar Befestigungen in den „antiimperialistischen Schutzwall“ prügeln (Grenzverletzung), damit am Aktionstag das Transparent schön hängen kann. Die Mauer erwies sich als hart. Kein Stahlnagel wollte hinein. Also versuchten wir uns an den Fugen. Welche Fugen? Die Bausoldaten hatten die Segmente so exakt platziert, dass zwischen die meisten buchstäblich kein Blatt Papier passte. Aber: So fünf bis sechs konnten wir versenken, bis ... ja bis



6. Dezember 1983: Die Bäume für die Aktion am Nikolaustag luden wir erst in einen Lkw und fuhren den dann an die Berliner Mauer. Um der DDR-Regierung ihre Mitverantwortung für die Luftverschmutzung und das Waldsterben deutlich zu machen, wollten wir die abgestorbenen Kiefernspitzen aus dem Grunewald über die Mauer in die Grenzanlage am Potsdamer Platz werfen

helles Scheinwerferlicht unsere Silhouetten als Schatten auf die Mauer warf. „Was machen Sie da?!“, schnarrte es in scharfem Ton aus Richtung des Scheinwerfers. Mir blieb förmlich das Herz stehen, doch ich schaffte es noch, den Hammerstiel auf der abgewandten Seite in meinem Ärmel verschwinden zu lassen. „Ich seh’ mir die Plakate an“, antwortete ich so unschuldig wie möglich, merkte aber auch, dass ich anfang zu zittern. „Das dürfen Sie nicht, Sie müssen sich von der Mauer entfernen.“ „Dann kann ich das aber nicht mehr lesen.“ „Das macht nichts, an die Mauer dürfen Sie nicht herantreten.“

Über diesen kleinen Disput verfloß der Schreck. Im Ergebnis haben wir uns natürlich gefügt, so dass der Scheinwerfermann, es handelte sich um eine Ein-Personen-Zollstreife, zufrieden abzog, ohne unsere eigentlichen Aktivitäten bemerkt zu haben. Wir schwirrten ab und besprachen das Ganze in der Gruppe. Es gab keine Planänderung.

Die Aktion startete am Nikolaustag 1983 bei Nebel mit Nieselregen, kein Wind, knapp über Null Grad. Anfangs lief es planmäßig. Auf der Mauer entrollten wir ein Banner „In Ost und West stinkt’s wie die Pest.“ Die Polizei beobachtete die Aktion mit ca. vier Streifenwagen, schritt aber nicht ein.

Als die Baumspitzen alle drüben lagen, wollten wir zum zweiten Teil des Aktionstages, zum Umweltsenator (West), Horst Vetter, und ihm das „Schwafelschwein des Monats“ überreichen. Und da wurde es noch einmal spannend. Unser Transporter fuhr gerade einige Meter über das matschige Gelände, da preschte ein Jeep der britischen Militärpolizei heran und blockierte die Weiterfahrt. Vom Fahrersitz glitt ein Offizier, winkte die Polizei mit dem Zeigefinger zu sich, besprach etwas und im Anschluss wurden meine beiden Mitstreiter Jens und Ralf festgenommen, der LKW festgesetzt und ich zum Dableiben verdonnert. Alle anderen von uns zogen ab zu Vetter. Blöd nur, dass in meinem Rucksack

die Trophäe war, also das Schwafelschwein. Irgendwie haben die anderen dann die Aktion dort über die Bühne gebracht und wir alle sagten uns hinterher: „Wir fühl’n uns gut, wir steh’n auf Berlin.“ In der Springer-Presse konnten wir später den Grund der Festnahme nachlesen: Verdacht auf Baumdiebstahl. Offenbar wollte niemand öffentlich erklären, dass auch die West-Alliierten die „Sektorengrenze“ schützten.

P.S.: Die eingeschlagenen Haken kamen dann doch noch zu Ehren. Nachdem bis auf die Streifenwagenbesatzung alle abgezogen waren, konnte ich unbemerkt das andere Transparent „Stoppt den sauren Regen aus Ost und West – ROBIN WOOD“ an die Mauer hängen und fotografieren.

*Rolf Warschun, ROBIN WOOD-
Regionalgruppe Berlin, 1982-1985*

„Einblick ins Geheime“

Jede*r einzelne hat heute das Recht, Zugang zu den von der Stasi zu seiner Person gesammelten Informationen zu bekommen, um die Einflussnahme des Geheimdienstes auf sein persönliches Schicksal aufzuklären. Die Beispielaktensammlung, die im Stasi-Unterlagen-Archiv ausgestellt ist, wird regelmäßig erweitert. Wer sich vorstellen kann, seine Akte für dieses Projekt ungeschwärzt (in Bezug auf seine Person) zur Verfügung zu stellen, kann sich an das Stasi-Unterlagen-Archiv wenden.

Die Ausstellung „Einblick ins Geheime“, zu der die Beispielakten gehören, kann kostenlos besichtigt werden. Ort: Stasi-Zentrale. Campus für Demokratie, Normannenstraße 21a, Haus 7, 10365 Berlin, Öffnungszeiten: Montag bis Freitag: 10:00 – 18:00 Uhr sowie Samstag und Sonntag: 11:00 – 18:00 Uhr (außer an den Weihnachtstagen, Silvester und Neujahr)



Aktion bei Nebel und Nieselregen. Anfangs lief alles planmäßig und unser Transparent: „In Ost und West, stinkt’s wie die Pest“ war gut zu sehen. Die Baumspitzen warfen wir allesamt über die Mauer in den Grenzstreifen. Doch dann brauste ein Jeep der britischen Militärpolizei heran